

ICH HABE WEDER ANTRIEB NOCH HOFFNUNG, FÜR EINEN SIEG ÜBER DIE TÜRKEN ZU BETEN

Martin Luthers seelsorgerliches Schreiben an einen, der auszog,
gegen die Türken zu kämpfen

Gnade und Friede!

Mein lieber guter Freund!

Ich habe wenig Hoffnung für den Feldzug gegen die Türken und sähe es lieber, wenn er unterbliebe. Denn da man Anstalten macht, einen solch mächtigen Feind anzugreifen, dünkt es mir geradezu, als wolle man Gott in Versuchung führen (vgl. Mt 4,7), zehntausend gegen zwanzig- oder gar fünfzigtausend zu führen. Wir, insonderheit der König und die Papisten mit ihren blutbefleckten Händen, die wir mit Sünden beladen und unbußfertig sind, können nicht die Leute sein, durch die Gott Wunder oder große Dinge tun könnte oder möchte. Darum sage ich noch einmal: Ich sehe nicht gern, daß man gute Leute, wie in der Vergangenheit immer wieder geschehen, so vergeblich auf die Fleischbank opfert. Kurz und gut: Ich habe weder Antrieb noch Hoffnung, um für einen Sieg gegen die Türken beten zu können. Sondern allein das bewegt mich, daß man die, die errettet werden müssen, erretten und ihnen heraushelfen will. Wohl wollte ich wünschen, daß König Ferdinand ein besseres Glück und gnädigen Gott hätte! – Aber wenn Ihr nun unbedingt mitziehen wollt, anderen Leuten zu helfen, tue ich nach bestem Vermögen, was Ihr wünscht: Hiermit Gott befohlen, Amen! Sonntag nach Laurentius (14. 8.) 1541.

Wenn einer gegen den Türker in den Krieg ziehen will, soll er vor allem ins Kalkül ziehen, daß der Türke Gottes Rute und Zorn über die Welt ist, besonders über die Christen, die Gott so strafen will. Darum sollen wir vor allem anderen unsere Sünde erkennen und bekennen und uns als solche achten, die es verdient haben, vom Türken gestraft zu werden. Und obgleich auch des Türken Stündlein kommen möchte – wie es nun einmal kommen muß – und darin nichts anderes gesucht werden soll, als, nach dem Maßstab der christlichen Liebe armen und elenden Leuten zu helfen, soll ein Kriegsmann sich Gott anbefehlen und diese zwei großen Heiligtümer in sein Herz schließen: nämlich das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser. Damit ist er geistlich für Leben und Sterben genug gerüstet. Die sei besiegelt mit Joh 11,9 »Wer an mich glaubt, ob er gleich stürbe, wird doch leben«. Alsdann: Schlag' ein und wag's, was zu wagen ist! (WA Br 9, Nr. 3653, S. 491f)

Das Jahr 1541 war im abendländischen Abwehrkampf gegen die vorrückenden Türken ein besonders kritisches. Der kursächsische Edelmann Georg Weiß fragte Luther um Rat, ob er sich an diesem Feldzug beteiligen solle. Die Brisanz lag darin, daß der Kaiser ungeachtet der reichsrechtlichen Ablehnung der evangelischen Stände deren Unterstützung in der Abwehr der Türken bedurfte, ohne ihnen dafür freilich im Gegenzug reichsrechtliche Anerkennung zu gewähren. Das Äußerste war der »Nürnberger Anstand« gewesen, eine Art Stillhalteabkommen. Befürchtet werden mußte freilich, daß der Kaiser, wären die Türken zurückdrängt, die erstbeste Gelegenheit ergreift, um nun gegen die Evangelischen loszuschlagen. Tatsächlich kam es ja wenige Jahre später auch dahin: Der Schmalkaldische Krieg 1546/47 zeigte eindrucklich, wie recht die Skeptiker im lutherischen Lager gehabt hatten.

Sollte also ein lutherischer Edelmann wie der kursächsische Kammerherr Georg Weiß den römisch-katholischen Kaiser unterstützen? Das war – wie so oft in der Politik – nicht zuletzt eine taktische Überlegung. Sieg oder Niederlage gegen die Türken – beides konnte im Ergebnis für die zur Reformation übergegangenen Territorien übel enden.

Luthers Antwort auf die Frage des Georg Weiß ist dagegen von solchen Gesichtspunkten frei. Genauso wenig verwendet sich Luther für die Mobilisierung des christlichen Abendlands gegen den Islam. Er sieht sehr wohl die Christenpflicht, den Bedrängten beizustehen. Dies spräche für die Beteiligung an der Abwehrschlacht. Aber den Triumphalismus des Christentums, das Abendland retten zu wollen, lehnt er ab. Angebracht ist vielmehr, die eigene Gottlosigkeit zu erkennen und zu bekennen und von ihr umzukehren. Für den Sieg über die Türken zu beten, dazu fehle ihm Antrieb (wörtlich: Herz) und Hoffnung. Was ihn viel mehr bewege, sei der rettende Heilsglaube, die Erkenntnis und das Bekenntnis zum Heilshandeln Gottes sola gratia. Das ist die wirklich zentrale Frage. So sieht Luther das.

Nun gut, er gibt Georg Weiß seinen Segen: wenn der nun unbedingt gegen die Türken ziehen wolle, aus Christenpflicht den Bedrängten zum Beistand, dann Gott befohlen! Aber zuvor schärft er ihm das Gewissen, daß er dieses Vorgehen nicht mit seinem persönlichen Heil verwechsle. Ein religiöses Selbstverständnis, wie es sich bei radikalen Islamisten findet, nach dem ein Märtyrer im Kampf gegen die »Feinde Allahs« unmittelbar das Paradies gewinnt, wäre Luther vollkommen fremd. Ja, Luther rät dem Fragesteller gar ins Kalkül zu ziehen, die Muslime als »Gottes Rute und Zorn« über die unbußfertigen Christen zu betrachten. »Gott mit uns« gegen den Islam? Können wir uns im Ernst für die Leute halten, mit denen Gott das politische Wunder eines Siegs über die Türken tun will?

Luther ist gegen das »vergebliche Opfer« auf der »Fleischbank« eines aussichtslosen Krieges. Was andere als Heldentod zu glorifizieren pflegen, beschreibt er mit schmerzender Illusionslosigkeit. Für »stolze Trauer« an Kriegerdenkmälern scheint er wenig zu passen.

Statt dessen hinterfragt er durchaus unseren heutigen Triumphalismus, der die Europäische Union vor der Türkei und Deutschland vor dem Moscheebau zu bewahren trachtet. Nicht, weil wir in ihm einen Gewährsmann für Multikultur oder Multireligiosität hätten – das lag nicht im Horizont seiner Zeit. Aber er ist in dieser Debatte insofern zeitgemäß, als er uns anleitet, daß wir uns zuerst einmal mit uns

selbst kritisch befassen, bevor wir mit Andersgläubigen kritisch umgehen: Wie gemächlich ist unser Glaube eigentlich geworden? Haben wir unseren eigenen Unglauben erkannt und bekannt, der seine Wendung allein im Heilshandeln des barmherzigen Gottes finden kann? Bevor wir das Heil in Christus anderen Völkern vorhalten: Haben wir unsere eigene Rettung allein in Christus erkannt und bekannt?

Und schließlich die Frage nach dem Blut, das an unseren eigenen Händen klebt – geradezu prophetisch nach der Shoah, aber aktuell im 16. Jahrhundert nach den Pogromen des Mittelalters, nach der religiösen Säuberung Spaniens. Rettung des Abendlandes? Was heißt Rettung, thematisiert Luther. Es ist das demütige Sich-retten-lassen durch den barmherzigen Gott sola gratia sola fide solo Christo.

Trotzdem: Wenn Georg Weiß unbedingt mitziehen will, dann Gott befohlen! Dieser Brief ist kein politischer Kommentar des Reformators zum Türkenkrieg, er ist eine seelsorgerliche Gewissensschärfung. Seelsorge steht nicht gegen politische Vernunft in einer Kirche, die für Zwei-Reiche-Lehre eintritt, aber sie erweist sich gerade angesichts der Entscheidungen der politischen Vernunft. Politische Entscheidungen haben keinen Heilscharakter. Die Heilsfrage stellt sich vielmehr mit Eindringlichkeit unabhängig von ihnen. Der Vater Jesu Christi läßt sich nicht als Kampfgefährte gegen die EU-Mitgliedschaft der Türkei oder den Bau von Moscheen in Deutschland instrumentalisieren. Hier handelt es sich um politische Entscheidungen, nicht um den Sieg des christlichen Glaubens. Politische Fragen sind keine Heilsfragen. Und die Heilsfrage erledigt sich für den Christenmenschen keineswegs dadurch, daß er »den Protestantismus« gegen allzu viel Ökumene mit Rom oder »das christliche Abendland« gegen den Islam in Deutschland und Europa zu verteidigen gedenkt. Für diese Einsicht, genau dafür schärft Luther uns das Gewissen.

Bearbeiter: Kirchenrat Dr. Hartmut Hövelmann, Himmelreichstr. 3,
80538 München